Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 65. Nebra, Mittwoch, 16. August 1899. 12. Jahrgang.

Deutschland und Frankreich.

Die Franzosen lieben und vertragen die starken Gegensätze: einen Ludwig den Vierzehnten und den Konvent — einen Bonaparte und einen Karl den Zehnten. Vor zwei Jahren regten sich die ersten schüchternen Stimmen für die Unschuld Dreyfus'; heute ist ganz Frankreich deswegen gespalten. Ein Vierteljahrhundert hindurch hat man in allen Tonarten nach Revanche geschrieen, heute ist es vielen Publizisten und Staatsmännern ein Bedürfnis, sich über die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu äußern. Selbst die kratzbürstigen Aeußerungen der russischen Presse haben dies Bedürfnis nicht unterdrückt, und wie eine Antwort auf die bundesgenössische Empfindlichkeit der Russen klingen die Ausführungen, die der ehemalige Unterrichtsminister Rambaud darüber neuerdings im ‚Matin' macht.

Rambaud hält ein Einvernehmen mit Deutschland auf dem Gebiete der Kolonialpolitik für wünschenswert und durchaus vereinbar mit den Pflichten gegen Rußland. Es habe zudem den Vorteil, daß Frankeich dabei durchaus nicht auf „alle Ansprüche und Hoffnungen, die ihm teuer sind," zu verzichten brauche. Auch sei es unrichtig, daß Kaiser Wilhelm sich mit der geheimen Absicht trage, die französische Militärmacht in Europa dadurch zu schwächen, daß Deutschland in Afrika und Asien Hand in Hand mit Frankreich ginge. Wenn der deutsche Kaiser, sagt Rambaud, die Franzosen einlullen und veranlassen wollte, die Rüstung abzulegen, so würde er es anders anstellen, er würde nicht die Festungswerke um Straßburg und Metz verstärken, dem Weltall verkündigen, daß er dem westlichen Nachbar gegenüber in Waffen bleiben wolle, und diesen Nachbar mahnen, hinter seinem Beispiel nicht zurückzubleiben. So bleibt die Lage für beide Teile in Europa die alte. Kaiser Wilhelm habe das Erbe von seinem Vater und Großvater überkommen, er wolle und müsse es wahren; er kennt auch die Gesinnungen Frankreichs und wisse, wie sehr es an dem Bündnisse mit Rußland hängt, und daß diejenigen sich täuschten oder andere täuschen wollten, welche die französische Regierung vor die Wahl zwischen Rußland und Deutschland stellten. Er fährt dann fort:

Für uns handelt es sich so wenig um eine Wahl zwischen der russischen Allianz und einem „Auskommen" mit Deutschland, daß gerade die Russen es sind, die uns dringend geraten haben, höfliche Beziehungen mit Deutschland zu pflegen. Zur Zeit der Eröffnung des Nordostseekanals konnte das damalige französische Kabinett zaudern, die Einladung des deutschen Kaisers anzunehmen. Die Russen waren es, die uns bewogen, den internationalen Höflichkeitspflichten zu genügen, und es war eine zarte Aufmerksamkeit ihrerseits, daß ihre Flotte gleichzeitig mit der unsrigen in den deutschen Gewässern erschien. Haben wir uns nicht später mit den Russen und Deutschen zum großen Verdruß Englands ins Mittel gelegt, um Japan zu hindern, daß es seinen Sieg über China mißbrauche? Was übrigens mit Deutschland zur Wahrung unserer Interessen in Asien und Afrika gethan werden kann, hat nur dann vollen Wert, wenn ihm die Aufrechterhaltung unseres Bündnisses mit Rußland zu Grunde liegt. In Afrika vermögen wir viel mit Deutschland zum Schutz des abessinischen Reiches und des Boerenfreistaates; aber noch mehr vermögen wir mit Hilfe Rußlands, das schon enge Beziehungen mit dem ersteren dieser Länder angeknüpft hat. In Asien können Frankreich und Deutschland nicht leicht der Mitwirkung Rußlands entbehren, das im stande ist, 50 000 Mann bis Peking zu führen. England gegenüber wird Rußland immer einen Vorteil über jede andere Macht haben: es ist so gut wie unverletzlich und bewegt sich an den Grenzen seines Kontinentalgebiets . . . Unser Bündnis mit Rußland würde uns zugleich die Neutralität und den Beistand Deutschlands sichern, eine Neutralität, die uns noch notwendiger wäre als der Beistand. Indem wir also in eine politische Kombination mit Rußland und mit Deutschland träten, würden wir uns dem letzteren keineswegs an den Kopf werfen. Wo wäre da die Demütigung Frankreichs, seine moralische Abdankung? Die französische Republik will mit niemand den Krieg. Um ihn aber zu vermeiden, kann es nützlich sein, zu zeigen, daß man ihn nicht zu besorgen braucht. Wenn eine gewisse Neutralität uns gesichert gewesen wäre und wenn wir rechtzeitig eine gewisse Unterstützung angerufen hätten, so hätte vielleicht die Krise von Faschoda eine andere Lösung gefunden.

Diese Aeußerungen sind durchaus vernünftig und vom Standpunkt der französischen Interessenpolitik aus sehr verständig. Daß auch in Deutschland kein Mensch etwas dagegen einzuwenden hat, wenn die deutsche Regierung zur Förderung unserer Interessen Schulter an Schulter mit der Republik vorgeht, haben die Fälle bewiesen, auf die Rambaud hinweist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Sonntag um 4 Uhr nachmittags noch Wilhelmshöhe zurückgekehrt. Einer für den Oberleutnant v. Rauch (Gouverneurs der jungen Prinzen) in der Schloßkapelle abgehaltenen Trauerandacht wohnten die Majestäten, der kommandierende General v. Wittich, der Oberpräsident v. Zedlitz und General v. Schweinitz bei.

* Bei der Feier der Hafen- und Kanal-Einweihung in Dortmund richtete Oberbürgermeister Schmieding eine Ansprache an den Kaiser, in der er unter Hinweis auf die einmütige Begeisterung der Bevölkerung der Hoffnung auf den Schutz des Staates bei der schwierigen Lage der Kanalverhältnisse Ausdruck gab. Der Kaiser erwiderte hierauf, er wäre gern früher gekommen, die Sorge um seine hohe Gemahlin habe ihn zurückgehalten. Der eben beschlossene Kanal erscheine als ein Teilwerk; er und die Regierung seien festundunerschütterlich entschlossen, weiterzugehen, er hoffe, daß die Volksvertretung noch in diesem Jahre ihn in die Lage versetzen werde.

* Der Besuch des Kaisers Wilhelm in England ist nach Privatmitteilungen aus London vorläufig auf den 15. November festgesetzt.

* Für die Kaiserparade bei Straßburg, die am 4. September über das 15. Armeekorps abgehalten wird, ist jetzt bestimmt, daß der Kaiser gegen 10 Uhr vormittags in Straßburg eintrifft und sich direkt nach dem Paradefelde (Polygon) begibt. Nach Abnahme der Parade erfolgt die Rückkehr des Monarchen an der Spitze der Fahnenkompanie nach dem Kaiserpalais, woselbst nachmittags ein Paradediner stattfindet. Der Abend bringt einen großen Zapfenstreich durch die Spielleute und Kapellen des Armeekorps, dirigiert vom Musikinspizienten der Armee, Professor Roßberg.

* Prinz Heinrich von Preußen wird im Herbst das Kommando des ostasiatischen Kreuzergeschwaders abgeben und die Heimreise antreten. Die Ankunft des Prinzen in Kiel wird im Dezember erwartet. Das Prinzenpaar sieht einem freudigen Familienereignis vor Weihnachten entgegen.

* Eine erkleckliche Anzahl von deutschen Konsulaten ist wieder offen: Apia auf Samoa, da der Generalkonsul Rose nicht dahin zurückkehren wird; ferner Kanton, dessen Inhaber Dr. Knappe nach Schanghai versetzt ist; Hiogo-Osaka, nachdem Konsul v. Krencki das Generalkonsulat Stockholm erhalten hat; Belgrad, dessen langjähriger Konsul Dr. Oberg nach Tiflis übergesiedelt ist; Tamsui auf Formosa, von wo der Konsul Dr. Merz nach Amoy berufen ist; Jassy, dessen Inhaber, Dr. Ohnesseit, nach Riga versetzt ist und St. Louis, nachdem der Konsul Dr. Meier das Konsulat Rotterdam erhalten hat.

* Das Reichseisenbahnamt hat einen Nachweis der im Monat Juni d. auf deutschen Eisenbahnen, ausschließlich Bayerns, vorgekommenen Betriebsunfälle aufgestellt. Unter diesen Unfällen waren 13 Entgleisungen auf freier Bahn und 13 in Stationen, zwei Zusammenstöße auf freier Bahn und sechzehn in Stationen, sonstige Vorkommnisse 152, zusammen 196 Betriebsunfälle, bei denen 53 Personen getötet und 109 verletzt wurden.

* Das königl. sächsische Ministerium des Innern dementiert die Nachricht von dem Erlaß bezüglich der deutschen Städtenamen in Siebenbürgen. Wahrscheinlich liegt eine Verwechselung vor.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Kaiser von Oesterreich wird in den nächsten Tagen in Ischl Ministerkonferenzen abhalten. Außer dem Grafen Goluchowski werden auch die beiden Ministerpräsidenten Graf Thun und Koloman Szell daran teilnehmen.

* Am Donnerstag sind in Oesterreich 68 Zeitungen beschlagnahmt worden, die höchste Zahl seitdem das neue Zuckergesetz bekannt gegeben wurde.

Frankreich.

* Der Beginn der öffentlichen Verhandlungen gegen Dreyfus hat mit einem Schlage die letzten Hoffnungen der Generalstäbler vernichtet; diese hatten ihre ganze Hoffnung auf General Mercier gesetzt, der zur Zeit des ersten Dreyfusprozesses Kriegsminister war. Seine Aussagen haben sehr enttäuscht. Alter Klatsch, unbeweisbare Behauptungen und Widersprüche! Von dem Schwätzer Freycinet will er gehört haben, daß England, Deutschland und Oesterreich 35 Millionen zur Befreiung Dreyfus' aufgebracht hätten! Man kann heute schon mit ganzer Bestimmtheit sagen, daß auch der neue Prozeß bereits entschieden ist! Dreyfus wird sicher als völlig unschuldig erkannt und freigesprochen!

* Die Nationalisten sehen ihre Karten früher zusammenstürzen und wollten offenbar noch einen letzten Putsch versuchen, wobei ihnen aber die Polizei zuvorgekommen ist. Deroulede ist auf seiner Besitzung Croissy bei Paris verhaftet worden. Darüber ist die Antisemitenliga außer sich. Vierzig der Ihren haben sich in ihrem Klublokal verrammelt und wollen dasselbe bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Rochefort und Drumont, die kein gutes Gewissen haben mögen, sind nach der Schweiz geflüchtet.

* Während der vier Tage der Geheimverhandlungen im Dreyfusprozeß sind dem Gerichtshof 370 Schriftstücke militärischen Inhalts und 220 diplomatische vorgelegt worden. Ueber den Inhalt der letzteren schreiben die Pariser Blätter, daß neben Polizeinotizen und Fälschungen einen großen Raum unflätige, einer ekelhaften, verworrenen Phantasie entsprungene Erfindung einnehmen, durch welche im Verlauf der Affäre vielgenannte Namen der diplomatischen Welt beschmutzt und Mitglieder der diplomatischen Welt beiderlei Geschlechts in Liebeshändeln häßlichster Art gezeigt werden. Ein Teil dieses widerwärtigen Geschwätzes, das in das Dossier eingefügt worden ist und jede Veröffentlichung der anderen Fälschungen unmöglich machte, dürfte auf eine Frauensperson zurückzuführen sein, die in einem jener diplomatischen Häuser Dienerin war und zugleich im Dienst der französischen Gegenspionage stand.

Belgien.

* Der Wahlreform-Entwurf der Regierung, welcher auf dem Proportionalsystem beruht, wird in den Kreisen der liberalen und radikalen Partei günstig beurteilt. Eine Kammermehrheit scheint zu Gunsten des Entwurfs gesichert zu sein.

Spanien.

* In Spanien wird die Suche nach dem Sündenbock, der den Fall von San Jago und Cuba verschuldet, weiter fortgesetzt. Das amtliche Blatt veröffentlicht das Urteil des Obersten Kriegsgerichtshofs betr. die Uebergabe von San Jago auf Cuba. Darin werden sämtliche beteiligten Generale und Offiziere freigesprochen; dagegen wird die Eröffnung einer Untersuchung angeordnet, um zu finden, wen die Verantwortung dafür trifft, daß in San Jago die Mittel zum Kampfe fehlten, wodurch die Kapitulation erforderlich wurde.

* Nach einer Meldung aus Palma hat General Weyler sich nunmehr als föderalistischer Republikaner bekannt. Wie es scheint, hat der Herr, dem es nur darauf ankommt, eine Rolle zu spielen, sich dieser Partei deswegen zugewandt, weil sie durch den Tod Castelars ihres Führers beraubt ist, und weil er darum dort am raschesten emporzukommen hofft. Aber die Republikaner würden sehr thöricht handeln, wenn sie sich mit dem verkrachten Henker von Cuba einließen.

Balkanstaaten.

* Im Zusammenhang mit der Attentatsaffäre hat die serbische Regierung von Rumänien die Verhaftung und Auslieferung mehrerer dort ansässiger serbischer Staatsangehörigen verlangt. Die rumänische Regierung hat es abgelehnt, diesem Verlangen nachzukommen, da eine Untersuchung die Unschuld der bezeichneten Personen ergeben habe.

Afrika.

* Transvaal ist nochmals vor dem englischen Druck einen Schritt zurückgewichen. Um eine Einmischung Englands in die inneren Angelegenheiten Transvaals zu vermeiden, scheint die Regierung Transvaals der Forderung Milners, wonach das Bürgerrecht nach fünfjährigem Aufenthalt erworben werden kann, zustimmen zu wollen. Das wäre die Bewilligung der Milnerschen Mindestforderung.

Australien.

* Das deutsche Mitglied der Samoa-Kommission, Freiherr Speck von Sternburg, ist von Apia zunächst nach Washington gereist, wohin er als Mitglied der deutschen Botschaft gehört. Ob er nach Berlin kommt, ist noch nicht sicher, bisher ist noch keine Bestimmung darüber getroffen worden. Auch der Generalkonsul Rose befindet sich noch in Washington und über seine Heimreise ist ebenfalls bis jetzt nichts bekannt.

Die Dortmunder Kaiserrede.

Die Erwiderung des Kaisers auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Schmieding bei der Ankunft im Dortmunder Hafen lautete folgendermaßen: „Mein verehrter Oberbürgermeister! Ich spreche Ihnen Meinen herzlichen Dank aus zunächst für die Einladung, Ihre Stadt besuchen zu können, und sodann für den Empfang und die Ausschmückung derselben und ihrer Vororte. Ich wäre gern schon früher gekommen, wenn Mich nicht die Sorge wegen des Befindens Meiner Frau erst zu ihr geführt hätte, und erst als Ich Mich überzeugte, daß Ich sie ruhig verlassen kann, ohne in Besorgnis zu schweben, habe Ich Mich entschließen können, Ihre Stadt zu besuchen. Das Werk, das Ich soeben besichtigt habe, ermöglicht hoffentlich der Stadt Dortmund, wieder ihren Flug über die See zu nehmen, wie sie ihn einstmals genommen hat. Nur möchte Ich glauben, daß der Kanal, wie er augenblicklich anzusehen ist, nur ein Teilwerk ist. (Lebhaftes Bravo.) Er ist aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittellandkanal, den zu bauen und zur Durchführung zu bringen Meine Regierung und Ich fest und unerschütterlich entschlossen sind. (Lebhaftes Bravo.) Es ist selbstverständlich schwierig, solche neuen großen Gesichtspunkte schnell in die Bevölkerung hineinzubringen und das Verständnis dafür zu erwecken. Ich glaube aber, daß mit der Zeit auch die Ueberzeugung sich immer mehr Bahn brechen wird, daß der Ausbau unserer großen Wasserstraßen absolut notwendig ist und für beide Teile, für Industrie und Landwirtschaft, segensreich sein wird. (Bravo.) Der Anstoß zum Bau der Wasserstraßen ist in weiten Jahrhunderten zurück zu suchen. Zwei Meiner größten Vorfahren, der Große Kurfürst und Friedrich der Große, sind die bedeutendsten Wasserbauer gewesen. Der Große Kurfürst hat weit ausgreifend seinen Blick auf Emden gerichtet und schon damals die Absicht gehabt, diese Stadt durch einen Wasserweg mit dem Märkischen Lande zu verbinden und damit zur Hebung desselben beizutragen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es auch dieser Stadt gelingen wird, in Verbindung mit Dortmund und weiterhin mit dem Hinterland, welches sich daran schließt, wieder einer guten großen Zukunft entgegen zu gehen. Ich weiß auch, daß in den großen Hansestädten der Nordsee bereits Bewegungen im Gange sind, die, wenn sie zur Ausführung kommen sollten, für den Dortmund-Ems-Kanal die größte Zukunft versprechen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die stets wachsenden Bedürfnisse unseres Landes auch größere und leichtere Wege verlangen, und als solche müssen wir neben den Eisenbahnen die Wasserstraßen betrachten. Der Austausch der Massengüter im Binnenlande, der vor allen Dingen auch der Landwirtschaft zu gute kommt, läßt sich nur auf dem Wasser bewerkstelligen, und so hoffe Ich, daß die Volksvertretung, diesem Gesichtspunkt nachgehend, Mich in die Lage versetzen wird, hoffentlich noch in diesem Jahre Meinem Lande den Segen dieses Kanals zu nutzen und zu teil werden zu lassen. (Bravo.) Infolgedessen hoffe Ich auch von ganzem Herzen, daß diese so reich aufblühende und, wie man überall beobachten kann, vorwärts schreitende Stadt zu einer neuen, ungeahnten Zukunft sich emporschwingen wird und daß sie sich den alten Hansa-Traditionen entsprechend entwickeln wird. Was damals als Rückhalt der Hansa fehlte, ein starkes, geeintes, Einem Willen gehorchendes Reich, haben wir durch die Gnade des Himmels und die Thaten Meines Herrn Großvaters wieder errungen, und diese Macht soll auch für dieses große Werk mit voller Wucht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990816-11/fragment/page=0001

eingesetzt werden. Dafür werde Ich stehen!" (Beifall und Hochrufe.)

Von Nah und Fern.

Solingen. Durch Vermittelung des Hofmarschallamts wurde dem hiesigen Magistrat mitgeteilt, daß der Kaiser einer ihm zugedachten Ehrung, bestehend in der Ueberreichung eines Ehrenpallasches als Geschenk der alten Waffenstadt Solingen seine Zustimmung erteilt habe. Daraufhin hat der Stadtrat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, dem Monarchen zur Erinnerung an seinen bevorstehenden Besuch in Solingen im Namen der Stadt einen Ehrenpallasch zu überreichen. Mit der Anfertigung dieses Pallasches ist eine altbewährte Solinger Firma beauftragt worden. Nach Fertigstellung des kostbaren Ehrengeschenkes wird sich eine Abordnung des Gemeinderates nach Berlin bezw. Potsdam begeben zwecks Ueberreichung des Pallasches an den Kaiser.

München-Gladbach. Der Kaiser stiftete für den Gesangwettstreit, welcher Sonntag in Dülken anläßlich der fünfundsiebzigjährigen Jubelfeier der dortigen Liedertafel stattfand, einen wertvollen Kaiserpreis.

Marienburg. Für die Abgebrannten in Marienburg sind vom Kaiser 3000 Mk. gespendet worden.

Metz. Auf den Schlachtfeldern von Metz sollen im nächsten Jahr große Gedächtnisfeierlichkeiten stattfinden. Zur Ausschmückung des Gedenkturms bei Metz sollen Ehrentafeln angebracht werden, die, nach Truppenverbänden geordnet, die Zahlen und Namen aller bei Metz Gefallenen enthalten. Die Ausführung soll derart gefördert werden, daß am 30jährigen Gedenktag der Schlacht von Gravelotte, am 18. August 1900, die Einweihung erfolgen kann. Die Widmungstafeln sollen aus Bronze hergestellt und im Innern des Turmes angebracht werden und zwar in folgender Weise: Jedes Armeekorps erhält eine größere Widmungstafel mit kunstvollem Aufsatz. Um diese Armeekorpstafeln sollen sich kleinere Ehrentafeln aus weißem Marmor der zugehörigen Regimenter und selbstständigen Bataillone gruppieren.

Charlottenburg. Wahrscheinlich in einem plötzlichen Wahnsinnsanfall verübte ein Dr. juris Prien ein Attentat in einer Wechselstube der Mitteldeutschen Kreditbank. Mittels Revolverschüsse verwundete er einen Buchhalter und einen Lehrling, dem beide Wangen durchschossen wurden. Dann rannte der Attentäter auf die Straße, sprang auf einen Tramwaywagen und fuhr mit diesem bis zum Zoologischen Garten. Hier wurde Prien von den ihn verfolgenden Personen eingeholt; ehe er indessen gefaßt werden konnte, richtete er noch mehrere Schüsse gegen sich selbst und sank tot zusammen.

Halle. In Schafstädt geriet der Rittergutsbesitzer Hochheim mit seinem Jugendfreunde und Duzbruder, dem Gutsbesitzer Pätzold, wegen eines Düngerhaufens ins Handgemenge. Hochheim zog den kürzern, und beorderte vier polnische Arbeiter, Pätzold zu verhauen. Sie setzten diesem so zu, daß er andern Tags noch besinnungslos war. Die Arbeiter sind verhaftet.

Frankfurt a. O. Am Freitag morgen explodierte bei einer Schießübung der Fußartillerie bei Drossen vorzeitig ein 80pfündiges Geschoß. Drei Mann wurden verletzt.

Kiel. Das frühere Kanonenboot „Albatroß" ist nunmehr an eine Kieler Firma verkauft worden. Das 1871 in Danzig erbaute hölzerne Schiff von 716 Tonnen hatte früher Barktakelung und eine Besatzung von 99 Mann. Es hat der Marine wertvolle Dienste geleistet. Im Jahre 1874 wurde es mit seinem Schwesterschiff „Nautilus" während des Karlistenkrieges an die spanische Küste geschickt, wo es auf einer Küstenfahrt einen Angriff der Karlisten mit Granatfeuer beantwortete. Während der Jahre 1874/75 war „Albatroß" im Atlantic, von 1877 bis 1880 in Ostasien und 1882 bis 1888 in Ostamerika und Australien. Im ganzen hat das Schiff 10 Jahre im Auslande die Flagge gezeigt. Während seiner Stationierung in den australischen Gewässern züchtigte es die Eingeborenen verschiedener Dörfer des deutschen Schutzgebietes begangener Verbrechen halber und besiegte sie in zwölf zum Teil heißen Gefechten. In den letzten Jahren ist „Albatroß" während der Sommermonate zu Vermessungen an der Nordseeküste thätig gewesen, bis es aus der Liste der Kriegsschiffe gestrichen wurde. Welchem Zweck das Schiff in Zukunft dienen soll, ist noch nicht bekannt.

Gebweiler. In Sulz wurde die sechzigjährige Witwe Colmerauer dicht vor den Thoren der Stadt das Opfer eines Raubmordes. Des Weges kommende Leute fanden die schrecklich Zugerichtete mit eingedrücktem Brustkasten und aufgeschlitzter Wange im Straßengraben. Sie war des Geldes und des Hausschlüssels beraubt. In ihrer Wohnung waren während ihrer Abwesenheit Kommode und Schublade erbrochen und das Bargeld entwendet worden. Als verdächtig der That gilt ein bei der Frau wohnender italienischer Arbeiter. Die Frau C. starb, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben.

München. Der Geburtstag des Herzogs Karl Theodor in Bayern wurde am 9. d. im Schloß Pfaffenhofen in aller Stille begangen. Die Mitglieder des Königlichen Hauses, voran der Prinz-Regent, hatten telegraphische Glückwünsche gesandt. Solche waren auch vom deutschen Kaiserpaare und anderen Fürstlichkeiten eingelaufen. Briefe und Telegramme in großer Zahl aus den verschiedensten Kreisen und zum Teil aus weiter Ferne bekunden die freudige Teilnahme, die dem Herzog überall entgegengebracht wird.

Königsberg. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Schutzmann und mehreren Rowdies wurde der 29jährige unverheiratete Hanibraker Kolberg, der mit gezücktem Messer auf den Polizisten eindrang, durch einen Säbelhieb so schwer an der Brust verletzt, daß er nach wenigen Minuten verstarb.

Nakel. Durch einen Fliegenstich ist ein hiesiger Eigentümer ums Leben gekommen. Der Bedauernswerte wurde von einer Schmeißfliege derart in den Fuß gestochen, daß er Aufnahme im Krankenhaus suchen mußte. Hier wurde am Bein, das bereits stark angeschwollen war, zweimal eine Amputation vorgenommen; trotzdem starb der Aermste unter gräßlichen Schmerzen.

Wien. Im Klosterinstitut der „Englischen Fräulein" in St. Pölten ist vor 14 Tagen bei Ferienbeginn eine Typhus-Epidemie ausgebrochen. Die Anstalt zählt 30 Lehrerinnen und eine Anzahl überwachender Klosterschwestern sowie 98 Schülerinnen aus den besten Familien. 34 Schülerinnen sind erkrankt, sechs gestorben, darunter die schöne Baronesse Steinthal, welche ihr ganzes Vermögen dem Kloster vermachte. Die Ursache der Epidemie war: der Abzugskanal ist in den Brunnen eingeckert. Viele auf Ferien gegangene Schülerinnen brachten den Ansteckungskeim ihren Familien. Die Sache war verrischt worden, wurde aber durch Depeschen, die mehrere Familien an die Anstalt richteten, ruchbar.

— Durch Blutvergiftung starb hier am Donnerstag ein 29jähriges Mädchen, die durch die grüne Farbe einer Seidenbluse verursacht wurde. Man nimmt an, daß die Farbe durch ein kleines Geschwür unter dem Arm ins Blut trat. Das Mädchen mußte zwei Tage lang furchtbar leiden.

Paris. Auf der Loire zwischen Chanteney und Trentmoult sank ein Boot mit fünf Personen, die über den Fluß setzen wollten, um einer Freundin beim Einrichten eines Hauses behilflich zu sein. Das Fahrzeug hatte lange im Sonnenbrand gelegen und war dadurch leck geworden. Vier seiner Insassen ertranken.

Rennes. In dem Garten eines an das Lyceum grenzenden Wohnhauses hat der Besitzer eine Tribüne errichtet, von der Neugierige gegen Geldentschädigung Dreyfus bei der jedesmaligen Ueberführung sehen können. Die Polizei hat dem Besitzer mitgeteilt, daß die Tribüne sofort zu entfernen sei, sobald sich die geringste Kundgebung seitens der Besucher bemerkbar machen würde.

London. Das vom Flottenmanöver zurückkehrende englische Schlachtschiff „Sanspareil" bohrte nachts ein von einem Dampfer geschlepptes Segelschiff von 1300 Tonnen mit seinem Rammschnabel in den Grund. Das Segelschiff sank bald. Seine Besatzung wurde teils von Booten des „Sanspareil" aufgefischt, teils vom Wrack selbst übernommen. Ein Mann ertrank.

Kopenhagen. Ein Konsortium deutscher Geschäftsleute hat sich hier dieser Tage aufgehalten, um über ein Projekt zu verhandeln, das darauf ausgeht, die Insel Hveen, wo der Astronom Tycho Brahe 20 Jahre (1576—96) verbrachte und sein berühmtes Schloß „Uranienborg" hat aufführen lassen, dem schwedischen Staate abzukaufen und dort ein „nordisches Monte Carlo" einzurichten. Eine solche Spielbank würde, meint man, den großen internationalen Touristenstrom, der sich im Winter nach der Riviera begibt, im Sommer nach dem Norden ziehen können. Das Konsortium beabsichtigte ursprünglich, die Spielbank in der Umgegend von Kopenhagen, im Badeorte Skodsborg, anzulegen, konnte jedoch die Erlaubnis der hiesigen Behörden dazu nicht erhalten. Das Aktienkapital, das bereits gezeichnet sein soll, beträgt 20 Mill. Kronen.

Lissabon. Amtlich wird bekannt gegeben, daß seit zwei Monaten mehrere Fälle einer verdächtigen Krankheit in Oporto vorgekommen sind. Einem von amtlicher Seite in keiner Weise bestätigten Gerücht zufolge soll einer der aus Oporto gemeldeten verdächtigen Erkrankungsfälle ein Pestfall sein.

New York. Die ersten vier Wärter des Staats-Asyls für Geisteskranke auf Wards Island wurden unter der Anklage verhaftet, einen Patienten überfallen und totgeschlagen zu haben. Der Unglücksfälle erlag den erlittenen Verletzungen. Stabsarzt Dr. Williams, der zur Feststellung des Leichenbefunds entsandt wurde, fand den Toten mit Wunden bedeckt und mehrere Rippen desselben gebrochen. — Diese Verhaftungen haben um so größeres Aufsehen erregt, als ein ähnlicher Fall in der Erziehungsschule für Mädchen die öffentliche Meinung beschäftigt.

Gerichtshalle.

Hamburg. Das Landgericht verurteilte den 25jährigen Verkäufer Karl Laage wegen Diebstahls von hunderttausend Mark, begangen innerhalb fünf Jahren bei seinem Prinzipal, einem Destillateur in der Niederstraße, zu einer fünfjährigen Gefängnisstrafe und Ehrverlust auf gleiche Dauer.

Mannheim. Das hiesige Gericht sprach drei Zimmerleute, die angeklagt waren, sich bei Gelegenheit des dortigen Zimmerestreiks gegen § 153 der Gewerbeordnung vergangen zu haben, mit der Begründung frei, daß in dem Verhalten der Angeklagten keine Drohung im Sinne des Gesetzes sei. In dem Urteil wurde hervorgehoben, daß der Gesetzgeber durch die hohe Strafe, die für ein verhältnismäßig geringes Vergehen in der Gewerbeordnung vorgesehen sei, den Gerichten die Pflicht auferlegt habe, derartige Fälle besonders genau zu prüfen und sich bei der Aburteilung in scharfen Grenzen zu halten.

Aus der Woche.

Wer sich von dem Prozesse in Rennes dramatische Ueberraschungen versprochen hat, der kommt nicht auf die Kosten. Es ist Dreyfus' Unglück und Glück zugleich, Jude zu sein; er wäre sonst wahrscheinlich nicht als Landesverräter verurteilt worden aber nachdem dies einmal geschehen ist, hätte sich sonst keine so starke Bewegung zur Feststellung seiner Unschuld erhoben. Nun hat das Kriegsgericht vier lange Tage hindurch die „Geheimpapiere" durchgekramt! Was mag da alles zu Tage gefördert worden sein! Wie viele Fälschungen mögen noch mit unterlaufen, außer denen, die bereits als solche aktenmäßig feststehen, wie das „Bordereau", die Depesche Panizzardis, die Briefe Kaiser Wilhelms oder des Prinzen Heinrich an Dreyfus ꝛc. Man wird sich auch weiter in Geduld zu fassen haben, 14 Tage, 4, 8 Wochen vielleicht; aber schließlich nehmen ja alle irdischen Dinge einmal ihr Ende und so auch die Dreyfus-Affäre. — So eine „Affäre" im kleinen spielt sich ja auch in Belgrad ab, wo Milan mit seinen früheren intimen Freunden, jetzigen Gegnern „radikal" aufgeräumt hat. Bloß die Sache mit Pasitsch und Nikolitsch will noch nicht recht klappen und darum hat man auch den Attentatsprozeß um drei Wochen vertagt. Pasitsch soll Mitwisser sein; man fand aber bei einer Haussuchung nichts weiter bei ihm vor, als einen photographierten Brief Milans an den Zaren, worin Milan gegen Gewährung eines Dreimillionendarlehens verspricht, nicht mehr nach Serbien zurückzukehren. Nun, Milan hat die drei Millionen erhalten und ist nach Serbien zurückgekehrt. Und es ist nicht schön von Pasitsch, daß er die getreue Abbildung des Milanschen Briefes an den Zaren besitzt. Aber dieser Besitz wird ihm ja wohl nicht gleich den Kopf kosten. Von der „versöhnten" Natalie spricht man jetzt gar nicht mehr und auch nicht von den Heiratsprojekten des Königs Alexander. Desto mehr spricht man von dem Vetter des Fürsten von Montenegro, der früher aus seinem Heimatlande nach Serbien entflohen, dort unter der Hand doch stark für den Fürsten Nikita gearbeitet haben soll und nun dafür ausgewiesen worden ist. — Der Handel zwischen Transvaal und England läßt auch noch kein Ende absehen. Die Sache bekommt dadurch ein bedenkliches Gesicht, daß Cecil Rhodes im Kap-Parlament zur „Ruhe und Besonnenheit" gemahnt und damit selbst bei seinen eigenen politischen Freunden ein Kopfschütteln erregt hat. Ohm Krüger ist zähe wie ein Riemen und in England ist die Erinnerung an die drei großen Niederlagen, die vor 18 Jahren die um ihre Freiheit ringenden Boeren den Engländern beigebracht haben, noch keineswegs erloschen. Heut aber sind die „Burgheers" noch ganz andere Gegner geworden wie damals, und ohne Verrat seitens der Uitländers ist der Südafrikanischen Republik nicht beizukommen. — In Samoa renken sich die Angelegenheiten langsam wieder ein, nicht etwa weil die Oberkommission besonders gute Arbeit geliefert hätte, sondern weil anscheinend die gegnerischen Könige und Häuptlinge einsichtiger sind als die europäischen Diplomaten. — In der großen Politik, in der Bündnisstiftung und Lösung, in der Gruppierung der Mächte sollen sich großartige Aenderungen vorbereiten. Reise Delcasse nach Petersburg — höchst geheimnisvoll! — Zar will addanken — Begegnung Franz Josephs mit Hohenlohe — Erhebung des Grafen Münster in den Fürstenstand — angesagter Besuch Kaiser Wilhelms in England für November — angekündigter Besuch des italienischen Minister-Präsidenten Pellour beim Grafen Bülow in Berlin — o, was läßt sich da nicht alles herausdestillieren, besonders in der Hochsommerzeit, wenn die Blätter nichts anderes zu berichten und zu erfinden wissen!

Drwd.

Ueber das Anwachsen der Bevölkerung des Deutschen Reiches

gibt das soeben vom Statistischen Amte herausgegebene Statistische Jahrbuch interessante Aufschlüsse. Im Jahre 1816 lebten auf dem Gebiete des heutigen Deutschen Reiches 24 833 000 Einwohner. Diese Zahl stieg bis zum Jahre 1891 auf 49 762 000, die deutsche Bevölkerung hat sich also im Laufe von 75 Jahren verdoppelt. Sie hatte bei der letzten Volkszählung im Jahre 1895 bereits 52 Mill. überschritten und wird für 1899 auf über 55 Mill. geschätzt. Die Zunahme war am stärksten in den auf die Befreiungskriege folgenden Jahren und betrug von 1816 bis 1820 im Durchschnitt 1,43 Prozent der vorhandenen Bevölkerung, die geringste Zunahme zeigte sich von 1850—1855 (0,40 Prozent) und von 1865—1870 (0,58 Prozent); in dem Jahrfünft von 1890—1895 betrug sie 1,12 Prozent, was genau dem Durchschnitt der Bevölkerungsvermehrung in den letzten 40 Jahren entspricht, die in den vorhergehenden 40 Jahren etwas stärker geworden ist, nämlich 1,16 Prozent. Am stärksten ist in den letzten 80 Jahren Berlin gewachsen, nämlich um 9,47 Prozent jährlich, dann folgen Hamburg (4,34 Prozent), Bremen (3,69 Prozent) und das Königreich Sachsen (2,75 Prozent); den geringsten Zuwachs hat Waldeck zu verzeichnen, das zwar bis 1855 um 0,27 Prozent gestiegen ist, seitdem aber um 0,02 Prozent jährlich zurückgegangen ist. Wenn

Der Börsenkönig.

18] Roman von Karl Ed. Klopfer.

(Fortsetzung.)

Erst nach geraumer Zeit schritt John Archer die verkehrsreiche Straße hinab und immer weiter, ohne sich anderswo mehr aufzuhalten. Er ging sehr schnell; es fror ihn wohl in seinem dürftigen Gewand. Der Winter hatte sich ja ungewöhnlich früh eingestellt. Draußen in der Vorstadt stieg er endlich in eine wenig einladend aussehende Kellerkneipe hinab. Er grüßte die dicke Wirtin, die hinter dem schmutzigen Büffett saß, mit einem vertraulichen Kopfnicken und warf halblaut die Frage hin: „Ist der Schlosserlehr schon da?"

Die würdige Dame, die keine Freundin von vielen Worten zu sein schien, besahte nur mit einem Senken der Augenlider und zeigte mit einer Nadel ihres Strickzeuges nach einer kleinen verhangenen Glasthür im dunkelsten Hintergrund des Schenkzimmers.

Als John Archer das kleine Hinterzimmer betrat, fuhr ein athletisch gebauter Mann von der Bank auf, auf der er bisher langgestreckt gelegen hatte.

„Ah, Kapitän!" flüsterte er, soweit seine rauhe Stimme dies zuließ. „Nun, was hat's gegeben?"

Der Kapitän antwortete erst, nachdem er sich aus der auf dem Tische stehenden Kümmelflasche ein Gläschen eingeschenkt und mit einem Schluck zu Gemüte geführt hatte.

„All right! Ich hoffe, das Ding läßt sich machen."

Dann rückten sie zusammen und führten Kopf an Kopf eine lange Unterredung mit so gedämpfter Stimme, daß auch ein im selben Zimmerchen befindlicher Lauscher kaum eine Silbe hätte vernehmen können.

* * *

Am Abend traf Snoward in dem kleinen Empfangssalon, der zu den Familiengemächern des Hauses gehörte, nur den Freiherrn. Er war als Mann der Pünktlichkeit genau um die angesagte Stunde gekommen, und das war nach der vornehmen Sitte — zu früh. Herr von Ellerich schien aber darüber sehr erfreut zu sein. Er führte den Gast wie von ungefähr in sein Arbeitszimmer hinüber und zog ihn in eine lebhafte Unterhaltung, — um ihm die Zeit nicht lang werden zu lassen.

Selbstverständlich lenkte sich das Gespräch bald auf das Geschäftliche. Worüber hätte man mit einer Persönlichkeit wie dieser Amerikaner auch reden sollen? Der Baron versicherte, daß er sich für die gewaltigen Pläne Mr. Snowards ungemein interessiere, ließ seine Schmeicheleien einfließen und fragte plötzlich: „Sagen Sie 'mal, ich höre von einem Verwaltungsrat der Lombard- und Kreditgesellschaft, daß Sie die Bildung einer Aktiengesellschaft zur Errichtung einer neuen Binnenschifffahrt planen. Ich könnte Ihnen da — durch die Landesbank nämlich — wohl an die Hand gehen."

„Sehr verbunden."

„Und Sie wissen, so gut ein Unternehmen auch fundiert sein mag, an dessen Spitze Mr. Snoward steht, — das letzte Wort in der Sache hat der Handelsminister zu sprechen. Sie kennen nun den Einfluß, den unsere Bank hier geltend machen könnte . . ."

Ellerich brach ab und sah den Amerikaner fragend an, aber der schien nicht zu verstehen oder — wollte nicht verstehen. Der Baron mußte sich also entschließen, klarer zu werden. Er schob seinen Stuhl dicht an den Mr. Snowards heran und entwickelte ihm nun eine überaus geistvolle Kombination.

Snoward hörte ihn ruhig an und nickte nur zuweilen zum Zeichen der Zustimmung.

„Ganz recht," sagte er dann in seiner eisigen Art; „wenn ich Ihren Namen unter den Einzeichnungen zum Garantiefonds aufführe, ohne in Wirklichkeit die subskribierte Summe zu empfangen, so ist das zwar — inkorrekt, aber wir folgen damit nur einer längst bestehenden Praxis, die sich über lästige Formalitäten hinwegzusetzen gelernt hat."

Ellerich verzog ein wenig das vornehm durchgeistigte Gesicht. „Ich hoffe, Sie hegen keine Bedenken. Sie wissen ja, wenn mir durch meine vielverzweigten Engagements und durch die momentane Konstellation der Börse auch keine flüssigen Kapitalien zur Verfügung stehen, so hafte ich doch mit meinen Liegenschaften hier in der Residenz und draußen im Lande."

„Die allerdings auch nicht mehr Wert haben als jene nominelle Beteiligung an einem imaginären Garantiefonds."

Ellerich fuhr auf. „Wer sagt das!"

„Die verschiedenen Hypothekengrundbücher," erwiderte Snoward trocken.

„Ah! Ich — ich fürchte, Sie — sind doch nicht ganz richtig informiert . . ."

„O doch, Herr Baron! — Verzeihen Sie, Sie werden aber begreifen, daß ich mich über alle in Betracht kommenden Momente und — Persönlichkeiten unterichten mußte. Die beiden größten jener Unternehmungen, bei denen Sie wirklich mit Ihrem Vermögen beteiligt sind, stehen so gut wie vor dem Bankrott."

Ellerich erbleichte, der Amerikaner aber fuhr gelassen fort: „Ihre Ehrenstellung an der Spitze der Landesbank kommt nur insofern in Betracht, als sie Ihnen einen gewissen Halt nach Außen hin gibt und dazu behilflich ist, jener erwähnten gefährlichen Unternehmungen einen täuschenden Schleier umzuhängen. Wie lange aber noch?"

„Mr. Snoward, ich — ich bin fassungslos darüber, wie Sie — so — wie soll ich sagen? — so — pessimistisch über . . ."

„Vergeben Sie mir meine Offenheit! Aber jetzt zwingen Sie mich dazu. Ich wollte Ihnen heute, als Sie bei mir waren, meine Ansichten noch verschweigen. Allein es ist gewiß besser, wenn wir uns ohne Rückhalt aussprechen." Snoward stand auf und legte die ausgebrannte Zigarrette in den Aschenbecher. „Wenn es auch noch nicht offenkundig ist, so weiß ich es doch durch meine Beziehungen und eingehenden Berechnungen: Sie sind ruiniert, Herr Baron!"

Ellerich wollte sprechen, seine Lippen erbebten, jedoch nur wortlos unter einem krampfhaften Lächeln. Mit nervöser Hand wischte er sich den Schweiß von der hohen kreideweißen Stirn. Der Amerikaner trat dicht an ihn heran,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990816-11/fragment/page=0002

Deutschlands Bevölkerung in gleichem Maße weiter wächst wie bisher, d. h. sich wiederum in 75 Jahren verdoppelt, wird sie im Jahre 1975 mindestens 110 Mill. Menschen zählen. Um einen Anhalt zum Vergleich der deutschen Verhältnisse mit denen der anderen Länder zu bieten, sei erwähnt, daß der natürliche Zuwachs, d. h. der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle im Jahre 1892 pro 1000 der Bevölkerung betrug: in Deutschland 11,6; in Oesterreich 8,6; in Italien 10,2; in Großbritannien und Irland 10,6; in Frankreich —0,4 (also eine Abnahme von fast ½ v. T.); in der Schweiz 8,8; in Belgien 6,6; in den Niederlanden 10,1; in Schweden 8,9; in Norwegen 12,8. Deutschlands Bevölkerungszunahme wird also nur von derjenigen Norwegens übertroffen.

Kriegshunde

finden seit etwa 15 Jahren im deutschen Heere Verwendung. Am 3. und 4. Juli ist eine Prüfung der deutschen Kriegshunde in einem von Getreidefeldern durchzogenen Waldgelände bei Deis in Schlesien vorgenommen. An der Prüfung nahmen 16, den Gardeschützen- und Jägerbataillonen gehörige Hunde teil, unter welchen sich fünf Kollies, zwei kurzhaarige deutsche Vorstehhunde, vier Schäferhunde, ein Pudelpointer und diverse Kreuzungen befanden. Als Preisrichter fungierten nur Offiziere der Jägerbataillone, und wohnten zahlreiche andere Offiziere der Veranstaltung bei, die recht spannende und interessante Momente bot. Die Prüfung erstreckte sich auf: 1) Benehmen als Wachhund; 2) Rückkehr von der Patrouille zum Führer; 3) Gang vom Führer zur Patrouille; 4) Nachgehen auf der Spur des Führers; 5) Ablegen. (Seinesführigkeit, Apportieren von Munition und das Aufsuchen und Verbellen von Verwundeten wurden wegen Zeitmangels nicht geprüft.) Die Klassifikation erfolgte nach Punkten in sehr komplizierter Weise. Nur sieben Hunde gaben das Anschleichen feindlicher Patrouillen durch Knurren zu erkennen, während fünf Hunde dabei laut wurden und sich vier ganz teilnahmslos gegen den „Feind" zeigten. Das Ueberbringen von Meldungen hatten die jungen Hunde auf eine Entfernung von 2½ Kilometer, die alten auf 3 Kilometer von der Feldwache zur Patrouille und zurück zu besorgen und dann dieselben Botengänge zu wiederholen, nachdem die Wachen in Abwesenheit der Hunde ihre Standpunkte um etwa 200 Meter verändert hatten. Neun Hunde verrichteten den Botendienst zur vollsten Zufriedenheit und wie sich aus der Prüfung der an den Halsbändern angebrachten Zeitabellen ergab, auch mit großer Schnelligkeit. Auf die Gesamtzahl der Hunde berechnet, wurde der Kilometer in 4½ Minuten zurückgelegt. Hunde, welche im Meldungsdienste ungenügende Leistungen zeigten, wurden von der weiteren Konkurrenz ausgeschlossen. Das Ablegen der Hunde erfolgte für die Mindestdauer von 20 Minuten. Das Nachschicken auf der Spur wurde auf die Entfernung von 600 Meter geprüft, und es ist gewiß sonderbar, daß acht Hunde nicht zu ihren Führern gelangten, weil sie deren Spur entweder garnicht aufnahmen oder verloren. Die Hunde verliefen sich sichtlich zu viel auf die Augen und zu wenig auf die Nase, und zeigten sich dadurch einer Aufgabe nicht gewachsen, die jeder halbwegs begabte einjährige Jagdhund leicht gelöst hätte. Leider sind gerade die Hunde der Jagdhundrasse durch ihre Leidenschaft für Wild als Kriegshunde nicht verwendbar, weil jede ihren Weg kreuzende Wildspur deren Verläßlichkeit in Frage stellt. Relativ am besten erwiesen sich die fünf Kollies des Jägerbataillons Nr. 6, Kreuzungen englischer und schottischer Schäferhunde. Sie zeigten sich genügend flink, folgsam, gelehrig, von guter Nase und gleichgültig gegen Wild. Den ersten Preis- und Ehrenpreis trug jedoch der Pudelpointer Myrtel nach Hause, welcher sich, mit 96 Punkten klassifiziert, allen Anforderungen gewachsen erwies. Dem Uebelstande, daß fuchsähnliche Kriegshunde bei ihrer Einübung im Wald leicht für Füchse gehalten werden könnten, wird künftig dadurch vorgebeugt sein, daß sie, auf den Patronentaschen aufgenäht, beiderseitig das rote Genfer Kreuz erhalten. Für heuer ist noch eine Winterprüfung der Kriegshunde bei Schnee und Frost in Aussicht genommen, und es wurde dafür von privater Seite ein Preis von 1000 Mark gestiftet.

Der erste Berliner Dichter.

Zweihundert Jahre waren am Freitag seit dem Tode eines Mannes verflossen, dessen Name in der litterarischen Welt des alten Berlin einen guten Klang hatte. Am 11. August 1699 starb der Dichter Freiherr Friedrich Rudolf Ludwig von Kanitz. Sein Name ist heute beinahe vergessen, und doch darf man ihn mit Recht den ersten Berliner Poeten von Bedeutung nennen. Frei von dem Schwulst seiner dichtenden Zeitgenossen, zeigen seine Arbeiten ein ungemein liebenswürdiges Talent. In allerliebsten Stimmungsbildern verherrlicht Kanitz das Landleben, besonders die Sommerfreuden auf seinem Gute Blumberg. Daneben verfügt er auch über satirische Töne, das üppige intrigante Treiben des damaligen Berliner Hofes fand an ihm einen scharfen Kritiker. Sein bestes Werk ist die Ode auf den Tod seiner Gattin: „Soll ich meine Doris missen?" Seine Mutter war eine Enkelin des Obersten Konrad von Burgsdorf. Am 24. November 1654 hatte er selbst im Hause seiner Großmutter, der Frau von Burgsdorf, das Licht der Welt erblickt. Unter ihrer Obhut verlebte er auch seine Jugendzeit, da seine Mutter bald nach seiner Geburt eine zweite Ehe einging (sein eigener Vater war vor seiner Geburt gestorben.) 1781 bezog er die Universität zu Leyden und ging von da nach Leipzig. 1674 kehrte er nach Berlin zurück, blieb einige Zeit im Hause seiner Großmutter und unternahm sodann die übliche „Kavalierstour". Nachdem er Frankreich, England, Italien und die Niederlande bereist, trat er als Kammerjunker in den Dienst des Großen Kurfürsten und machte dessen Kriegszüge mit, begleitet von seiner — Amme, die ihm die fürsorgliche Großmama „von wegen des Waschens und Kochens" mitgegeben. Nach beendigtem Kriege ließ er sich dauernd in Berlin nieder und heiratete seine Jugendliebe Dorothee Emerentia von Arnim. Fünfzehn Jahre lebte er mit „seiner Doris" in glücklichster Ehe, im Winter in seinem Hause Poststraße 5, im Sommer auf seinem Gute Blumberg. Nach dem Tode der heißgeliebten Frau ging er auf den Wunsch der Verstorbenen und aus Rücksicht auf seinen kränklichen Sohn, den einzig überlebenden von sechs Kindern, eine zweite Ehe mit einer langjährigen Freundin seines Hauses, Dorothee Maria von Schwerin, ein, aber sein Herz zog ihn seiner Doris nach. Am 11. August 1699 hatte er sich in aller Frühe erhoben, um vom Fenster den Sonnenaufgang zu beobachten. Die Arme der Tageskönigin entgegenstreckend, rief er begeistert: „Wenn schon das Anschauen dieses irdischen Geschöpfes so schön und entzückend ist, wieviel mehr wird mich der Anblick der unaussprechlichen Herrlichkeit des Schöpfers entzücken!" Damit sank er in die Arme seiner Gattin und war tot. Ein Herzschlag hatte sein Leben beendet. Er liegt an der Seite seiner ersten Frau in der Marienkirche begraben. Leider hat man es bis heute noch nicht für nötig befunden, seinen durch ein Zeichen zu gedenken. Weder an seiner Gruft noch an seinem Geburts-, Wohn- und Sterbehause Poststraße 5 weist eine Gedenktafel auf ihn hin.

Eine merkwürdige Kirche

befindet sich in dem hannoverschen Dorf Lübbow. Sie ist uralt; nach der Reformationszeit fiel sie den Evangelischen zu. So wie das Gotteshaus früher war, ist es geblieben, denn abgesehen von geringen Ergänzungen, die dem Verfall des Daches Einhalt thun sollten, brauchte man von den felsenfesten Feldsteinmauern der Kirche keinen Verfall zu befürchten. Sie bildet ein hohes Steinquadrat mit einem Dach, war neun Jahrhundert lang ohne Fenster und hatte nur eine Eingangsthür; erst neuerdings sind an der hinteren Seite des Kirchengebäudes zwei kleine Fenster angebracht worden. Die Kirche war stets ohne Turm, wie überhaupt ohne jeden turmartigen Aufbau, hatte keine Uhr, keine Glocken. Ist nun schon der Außenbau dem einer massiven Feldsteinscheune auf ein Haar ähnlich, desgleichen bend und bemerkenswert, so zwingt der Innenraum dem Besucher die größte Verwunderung ab. Das Gotteshaus hat weiter nichts als kahle, roh getünchte vier Wände, es hat keine Bänke für die Andächtigen, keine Heizung, keine Beleuchtung, es fehlt der Altar mit dem Kruzifix, und anderen Kirchengeräthschaften, es ist keine Kanzel vorhanden, keine Sakristei; blickt man in die Höhe, sieht man in das Balkenwerk des Daches hinein. An der Längsseite des Kirchenraumes liegt ein langer, alter Holzstamm, auf dem sich die Kirchenbesucher niederlassen; er soll noch aus grauer Vorzeit dort liegen. Am Ende der Kirche ist ein mächtiger Steinaltar aufgerichtet, wenigstens hat das hohe, eckige Mauerstück seit Jahrhunderten dafür gegolten. Links und rechts von ihm sind zwei in Stein gehauene Ruheplätze in den Ecken angebracht. Einmal im Jahre und zwar stets am Jakobstage wird in dieser Kirche Gottesdienst abgehalten. Dann wird der sandige Steinaltar mit einer Decke belegt und ein Kruzifix daraufgestellt; ein Teil der Dorfbewohner nimmt auf dem erwähnten alten Baumstamm Platz, von den anderen bringt jeder einen Stuhl und ein Gebetbuch mit. Eine feierliche Weihestimmung zieht in den alten Gottestempel ein, in dem längst vergangenen Geschlechtern Gottes Wort gepredigt wurde. Neigt sich die Nacht über Dorf und Kirche, dann finden Nachtvögel durch die Dachöffnungen Eingang in das alte Kirchengemäuer.

Ein verleumdeter Elefant.

Der große Elefant des Jardin des Plantes in Paris ist aus einem verabscheuungswerten Kampf, der von gemeinen Verleumdern gegen ihn geführt wurde und der ihm wochenlang das Leben vergällt hatte, glänzend gerechtfertigt hervorgegangen. Man hatte den gemütlichen, hochanständigen Dickhäuter ganz einfach der gewerbsmäßigen Gunerei bezichtigt und ihn öffentlich für einen Taschendieb erklärt. Eine Frau vom Lande, die vor einiger Zeit den melancholischen Dickhäuter betrachtet hatte, erhob plötzlich eine gewaltige Wehklage und erzählte dem herbeieilten Wärter, daß ihr soeben ihr Geldbeutel gestohlen sei. Drei halbwüchsige Straßenjungen, die neben der biedern Frau standen, erklärten dem Wärter mit großer Sicherheit, daß der Elefant ein abgefeimter Spitzbube sei; er habe seinen Rüssel in die Tasche der Frau gesteckt, den Geldbeutel herausgezogen und ihn verschluckt. Von diesem Tage an wurden die Besucher des Gartens vor dem Elefanten gewarnt und aufgefordert, auf ihre Geldbeutel acht zu geben. Dieser Tage wurde nun einem Provinzialen, der gleichfalls vor dem Elefanten stehen geblieben war, der Geldbeutel aus der Tasche gezogen. Er beschwerte sich, und den zwei Straßenjungen waren „zufällig" wieder dabei und traten wieder als Zeugen gegen den Dickhäuter auf. Der Wärter erkannte sie aber sofort wieder und ahnte diesmal den wahren Sachverhalt. Er ließ sie durchsuchen, und in der Tasche des einen von ihnen fand man richtig den Geldbeutel! Als man ihn zu Tage förderte, erhob der Elefant, in seiner Freude darüber, daß er endlich von dem schimpflichen Verdachte, der auf ihm geruht hatte, reingewaschen war, ein mark- und beinerschütterndes Triumphgeschrei. (!!!)

Zur Erziehung unserer Töchter.

Was können uns jene jungen Kinder nützen, die aus der Schule heraus nicht eilig genug ins Leben treten können, ohne Ahnung eines höheren Berufs, eines ernsten Strebens? Aus ihren Reihen wird nur selten die tüchtige Mutter, das echte Weib hervorgehen. Trunken vom Glanze der Ball- und Gesellschaftssäle, schweben sie wie im Traum durch ihre Jugend, aber wohl selten bindet lang ohne Fenster und hatte nur eine Eingangsthür; erst neuerdings sind an der hinteren Seite des Kirchengebäudes zwei kleine Fenster angebracht worden. Die Kirche war stets ohne Turm, wie überhaupt ohne jeden turmartigen Aufbau, hatte keine Uhr, keine Glocken. Ist nun schon der Außenbau dem einer massiven Feldsteinscheune auf ein Haar ähnlich, desgleichen bend und bemerkenswert, so zwingt der Innenraum dem Besucher die größte Verwunderung ab. Das Gotteshaus hat weiter nichts als kahle, roh getünchte vier Wände, es hat keine Bänke für die Andächtigen, keine Heizung, keine Beleuchtung, es fehlt der Altar mit dem Kruzifix, und anderen Kirchengeräthschaften, es ist keine Kanzel vorhanden, keine Sakristei; blickt man in die Höhe, sieht man in das Balkenwerk des Daches hinein. An der Längsseite des Kirchenraumes liegt ein langer, alter Holzstamm, auf dem sich die Kirchenbesucher niederlassen; er soll noch aus grauer Vorzeit dort liegen. Am Ende der Kirche ist ein mächtiger Steinaltar aufgerichtet, wenigstens hat das hohe, eckige Mauerstück seit Jahrhunderten dafür gegolten. Links und rechts von ihm sind zwei in Stein gehauene Ruheplätze in den Ecken angebracht. Einmal im Jahre und zwar stets am Jakobstage wird in dieser Kirche Gottesdienst abgehalten. Dann wird der sandige Steinaltar mit einer Decke belegt und ein Kruzifix daraufgestellt; ein Teil der Dorfbewohner nimmt auf dem erwähnten alten Baumstamm Platz, von den anderen bringt jeder einen Stuhl und ein Gebetbuch mit. Eine feierliche Weihestimmung zieht in den alten Gottestempel ein, in dem längst vergangenen Geschlechtern Gottes Wort gepredigt wurde. Neigt sich die Nacht über Dorf und Kirche, dann finden Nachtvögel durch die Dachöffnungen Eingang in das alte Kirchengemäuer.

Gemeinnütziges.

Um die Frische der Milch zu erkennen, ist das Indigkarmin, welches in Wasser in tiefblauer Farbe löslich ist und auch in der Färberei Verwendung findet, ein einfaches und sicheres Mittel. Wird Milch mit einigen Tropfen Indigkarmin-Lösung versetzt, bis sie blaßblau erscheint, so verschwindet diese Färbung mehr oder weniger schnell. Diese Erscheinung beruht auf der Wirkung der Bakterien der Milch, wonach die blaue Farbe um so schneller schwindet, je weiter in der Milch die bakterielle Thätigkeit entwickelt ist, je älter also die Milch ist. Temperaturerhöhung beschleunigt ebenfalls die Entfärbung. Frische Milch bleibt bei einer Temperatur unterhalb + 15 Grad Celsius mindestens 12 Stunden bläulich gefärbt, bei + 15 bis + 20 Grad mindestens 8 Stunden und bei einer Temperatur über + 20 Grad Celsius mindestens 4 Stunden.

Gummimäntel werden, wenn sie einige Male naß geworden, leicht hart. Um sie wieder weich und geschmeidig zu machen, empfiehlt es sich, sie öfters mit Ammoniakwasser (ein Teil Ammoniak auf drei Teile Wasser) abzuwaschen. Auch andere hart gewordene Gummigegenstände werden durch Einlegen in diese Flüssigkeit wieder erweicht.

Buntes Allerlei.

Der größte Hohenzollern ist jetzt Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der älteste Sohn des Regenten Prinz Albrecht. Er mißt genau 2 Meter.

Was sollen unsere Töchter lernen? 1) Daß hundert Pfennige eine Mark geben. — 2) Wie ein Wohnzimmer und wie ein Arbeitszimmer aussehen müssen. — 3) Am rechten Ort „ja" und „nein" sagen, und stets an beidem festzuhalten. — 4) Selbst ein Kattunkleid mit Würde und Grazie zu tragen. — 5) Handschuhe, Strümpfe und Hemden auszubessern. — 6) Das Schlafzimmer zum hübschesten Raum ihres Heims zu machen. — 7) Daß zu festes Schnüren unschön und ungesund ist. — 8) Blumen zu pflegen. — 9) Moral und Charakter des Mannes zu studieren, den sie heiraten wollen, nicht sein Portemonnaie. — 10) Einen bestimmten Platz zu haben für alles, und jedes an seinen Platz zu legen. — 11) Daß sie sich nicht nur nach Rücksichten der äußeren Erscheinung anzuziehen haben, sondern daß auch Gesundheit und Bequemlichkeit in Betracht gezogen werden müssen. — 12) Daß der sparsamste Mensch der zufriedenste ist, und daß, je kleiner die Ansprüche sind, desto größer das Vermögen ist, über das man zu verfügen hat.

* * *

Schlauköpfchen. Lieschen: „Ach, Mamachen, nicht wahr, den Lebertran darf mir immer der Großpapa geben, nicht wahr?" — Mama: „Ja, warum denn?" — Lieschen: „Ja, weißt du, der Großpapa zittert so mit der Hand, daß fast garnichts im Löffel vom Lebertran drin bleibt."

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN

---

mit seiner unbeweglichen Miene die kalten grauen Augen auf ihn heftend.

„Trotzdem könnte es eine Möglichkeit geben, Ihren ja sehr begreiflichen Wünschen entgegenzukommen."

Der Freiherr atmete auf und sah den Mann fragend an. Dieser antwortete nicht gleich, sondern fuhr erst nach einer kleinen Pause fort:

„Noch ist Ihr Name gut. Meinen Sie nicht, daß ihm — der meinige eine neue, besser gegründete Festigkeit verleihen könnte?"

„Ohne Zweifel," lispelte Ellerich; „das wäre ja . . ."

Er scheute sich, zu vollenden, daß das eben der innige Wunsch gewesen sei, den er seit langem gehegt.

„Nun wohl, so erlauben Sie mir, mich um Ihre Tochter zu bewerben!"

So ruhig das gesprochen wurde, so mächtig war die Wirkung davon auf den Freiherrn. Er prallte förmlich zurück und brauchte einige Sekunden, sich zu sammeln.

„Ist dies Ihr Ernst?" stammelte er dann.

„Ich scherze niemals, und diese Angelegenheit wäre am wenigsten dazu geeignet. Ich handle hier in bester Ueberlegung."

„In der That?" meinte Ellerich verwirrt; man sah, daß eine Reihe widersprechender Gedanken sein Gehirn durchkreuzten. „Ich glaubte zwar zu bemerken, daß Sie sich für meine Tochter interessieren, aber — nun sehen Sie mich doch aufs höchste überrascht."

„Und Ihre Antwort? Haben Sie einen Einwand, ein — Standesvorurteil etwa?"

Der Freiherr seufzte und machte eine müde abwehrende Gebärde. Wieder erschien ein Lächeln auf seinen Lippen, das keineswegs der Heiterkeit entsprang.

„Standesvorurteil? Mein Gott, ließe sich denn dergleichen in unserer Zeit und — bei meinen Verhältnissen und Beziehungen festhalten? Das ist es nicht. Nein, ich brauche doch nicht vor Ihnen zu heucheln und zu leugnen, daß mir selber diese Verbindung — willkommen wäre. Aber . . ."

„Sie wollen sagen, daß Baronesse Elvira allein eine Entscheidung treffen könne."

„Allerdings. Sie ist großjährig, und außerdem habe ich auf ihren willenskräftigen Charakter gar keinen Einfluß, ganz abgesehen davon, daß es mir auch widerstreben würde, sie — etwa durch Enthüllung meiner schwierigen Lage zu einer Verbindung zu nötigen . ."

Ellerich preßte die Lippen aufeinander und schloß einen Moment die Augen. Es schauderte ihm wohl davor, wie tief er gesunken war, daß er überhaupt erst nachdrücklich versichern mußte, er wolle sein Kind nicht — verschachern.

„O, das würde ich keineswegs verlangen! Ich hoffe, die Baronesse wird meine Werbung zu ruhig annehmen, wie ich sie zu stellen gedenke."

„Meinen Sie?"

In dem Blick, mit dem Ellerich den Amerikaner bei dieser zweifelnden Frage ansah, kam unwillkürlich ein gewisser Spott zum Ausdruck.

Snoward verstand das, fühlte sich aber nicht im geringsten verletzt. „Haben Sie mich nicht im Verdacht, Herr Baron, daß ich mich irgendwie überschätze," sagte er zu Ellerich. „Das Geheimnis meiner ganzen, ich darf wohl sagen, erfolgreichen Lebensthätigkeit liegt darin, daß ich stets genau wußte, wo ich meine Fähigkeiten anwenden konnte, und auf welchem Gebiete mir diese Fähigkeiten überhaupt mangelte. Sie sind der Ansicht, daß ich nicht im stande sei, einem Mädchen, das noch dazu schön, geistvoll und verwöhnt ist, Liebe einzuflößen, und — ich teile diese Ansicht vollkommen. Meine Person war wohl nie begehrenswert, und zeigt bin ich über die Blüte der Mannesjahre hinaus. Aber Liebe ist auch das letzte, was ich geben oder begehren möchte."

„Dann hoffen Sie . . ."

„Auf die Verlockung meines Reichtums, glauben Sie? Herr Baron, ich kenne Ihr Fräulein Tochter bereits so weit, um zu wissen, daß sie eine durch und durch vornehme Natur ist. Sonst wäre meine Bewerbung eine ungeheuere Thorheit; die zu begehen ich übrigens schon tausendmal Gelegenheit gehabt hätte. Nein, ich hoffe das Freifräulein von Ellerich einfach davon zu überzeugen, daß wir unsere beiderseitige Eigenart durch ein formelles Kameradschaftsbündnis auf die beste Weise entfalten können. — Ich will mich deutlicher erklären," setzte Snoward hinzu, als ihn der Baron verdutzt ansah.

„Baronesse Elvira braucht ungemessene Reichtümer, um den vollen Triumph ihrer kühnen Erscheinung zu feiern, und ich — ich brauche eben diese Erscheinung, diese vornehme, energische, glänzende Frauennatur, die über jeden Verdacht gewöhnlicher Gesinnung erhaben ist, brauche sie, um meinem Hause eine imponierende Repräsentation zu verschaffen, die erst die Bürgschaft für das Gelingen künftiger, ungeheurer Pläne ist. Mit einem Hauswesen, an dessen Spitze Elvira steht, nehme ich es mit dem Haushalt eines Königs auf, und — Sie begreifen doch, was das für meine Zwecke bedeutet."

Ellerich nickte mit einem Gesichtsausdruck, der nichts anderes als scheue Bewunderung genannt werden konnte. Jetzt begriff er erst, wie „gerieben" und — siegesgewiß dieser Amerikaner war.

Fünf Minuten später führte der Baron, nun wieder ganz der adelsfe Weltmann, seinen Gast in das Speisezimmer, wo sich eben Leutnant Guido und Elvira eingefunden hatten. Die Begrüßung war sichtig und kalt. Auf Ellerichs Stirn zeigte sich eine Wolke des Unmutes. Guido hatte nur auf den bestimmt ausgesprochenen Wunsch des Vaters sich herbeigelassen, mit dem „geschätzten Geschäftsfreunde" hier zusammen zu sein. Von ihm war also nicht viel Entgegenkommen zu erwarten gewesen. Aber nun war auch Elvira in einer sichtlich schlechten Laune. Und dies gerade jetzt, wo der Amerikaner ihr mit seinem Antrag zu nahen wagte!

Ellerich hatte Mühe, seine harmlose Miene zu behalten und den liebenswürdigen Hausherrn zu spielen. Er mußte bei Tisch fast allein die Unterhaltung führen; Guido sah ans Augenblicke nach der Uhr und warf die Bemerkung hin, er werde heute noch im Kasino erwartet, und Elvira rührte keine Speise an und hatte für die fröhlichen Unreden des Vaters nur ein zerstreutes Lächeln. Was focht sie an? Sollte sie etwas von den Absichten des Amerikaners ahnen?

DB 13 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990816-11/fragment/page=0003

Vermischtes.

Die Herren Ressortminister in Preußen haben nach Anhörung von Sachverständigen und Interessenten der Landwirtschaft und des Handels Grundsätze für die Regelung des Verkehrs mit Kuhmilch aufgestellt, die den Regierungspräsidenten zu dem Zweck zugestellt sind, den Erlaß von Polizei-Verordnungen dort, wo ein Bedürfnis hierfür vorhanden ist, anzuordnen. Wo schon derartige Verordnungen bestehen, sind sie mit den erwähnten Grundsätzen in Einklang zu bringen. Die neuen Grundsätze verlangen eine gesundheitspolizeiliche Ueberwachung des Verkehrs mit frischer, abgekochter und sterilisierter Kuhmilch, Sauer- und Buttermilch. Demgemäß ist jeder Milchhandel polizeilich anzumelden. Insbesondere sollen die Gewinnungs- und Verkaufsstätten für Kindermilch, die sogen. Sanitätsmolkereien, Ställe für die Gewinnung und den Verkauf von Gesundheitsmilch, Vorzugsmilch u. s. w. der Kontrolle unterstellt werden, die sich auch auf die Fütterung, Einrichtung der Ställe, tierärztliche Ueberwachung u. s. w. bezieht. Weitere Grundsätze befassen sich mit der Behandlung der Milch nach dem Abmelken bis zur Abgabe an die Konsumenten und mit der Stallprobe.

Ein Feind des Gartens. Zahlreiche weiße Schmetterlinge schaukeln sich jetzt über den Kohlpflanzen in den Gärten. Es sind die schädlichen Kohlweißlinge, die ihre Eier an die untere Seite der Kohlblätter absetzen, die sich dann unter dem Schutze der Blätter ungehindert zu Raupen entwickeln. Die jungen Raupen finden an dem saftigen Kraute sofort reiche Nahrung. Werden die in gelben Klümpchen sitzenden Eier nicht rechtzeitig zerstört, so fressen die Raupen den ganzen Kohl kahl. Die ausgekrochenen Raupen sitzen zuerst dichtgedrängt an der Mittelrippe des Blattes beisammen, später trennen sie sich und verbreiten sich über das ganze Blatt.

Städteverband. Von den der Provinz angehörenden Städten unter 10,000 Seelen haben sich 53 Städte bereit erklärt, einem Provinzialverband der kleineren Städte ins Leben zu rufen. Zur Beratung über diesen Gegenstand werden die Vertreter dieser Städte am 9. Septbr. d. J. im Hotel „Stadt Hamburg“ zu Halle zusammentreten. Kommt die Vereinigung zustande, so soll gleich das Verbandsstatut festgestellt und der Vorstand gewählt werden. In der Versammlung wird auch ein Vortrag gehalten und zwar von Bürgermeister Brandt zu Tennstedt über die Frage der Berechtigung der Ortspolizeibehörden zu Verwarnungen, Verweisen und bedingten Bestrafungen.

Wennungen, 10. August. Das 1½jährige Kind des Handarbeiters Litzke von hier spielte gestern mit noch anderen auf dem hinter dem Dorfe entlang führenden Feldweg und ward in einem unbeaufsichtigten Augenblick von dem, den Weg hinauffahrenden Geschirre des Arbeiters Jäkel so überfahren, daß es erhebliche Verletzungen an Brust, Kopf und Arm davontrug, denen es heute erlag. Wem die Schuld an dem Unglücksfalle beizumessen ist, ist noch nicht aufgeklärt.

Bibra. Hier ist die Tollwut bei einem Hunde des Herrn Mühlenbesitzers Henze ausgebrochen. Ein Kind ist von dem Hunde gebissen worden und mußte nach dem bakteriologischen Institut in Berlin gebracht werden. Das Tier, an dem der Kreistierarzt die Tollwut unzweifelhaft festgestellt hat, ist ebenso wie die andern gebissenen Hunde erschossen und die Hundesperre angeordnet worden. — Von besonderem Jägerglück begünstigt wurde ein hiesiger Jagdpächter, der Landwirt Otto Milker, der im Laufe des Sommers vor kurzem den sechsten Rehbock erlegte, während hier durchschnittlich im Jahre nur 2 bis 3 Rehböcke geschossen wurden.

Naumburg, 12. Aug. (Marktpreise.) Butter 2,20—2,40, Eier 3,40—3,60, Gänse 3,50 bis 4,50, Enten 2—2,50, Hühner 1,50—1,75, Käse 2,40—2,60, Kartoffeln 2,50—2,80, 1 Mandel Meerrettich 1,25—2, Rotkraut 1—1,20, 2 Lit. Himbeeren 1—1,20 Mark, Johannisbeeren 50 bis 60, Stachelbeeren 40—50, Heidelbeeren 45—48, Schoten 12—15, Bohnen 10—15, Wachsbohnen 15—20, Pilze 30—35, Zwiebeln 30—40, 1 Mdl. Möhren, Karotten, Porree 12 bis 15, Aprikosen 50—60, Börsch 60—80, Rettiche 20—30, Kohlrabi 25—30, 1 Bd. Dill 10—15, 1 Sch. Pflaumen und Spillinge 20 bis 30, Mus, Backobst 25—30, Hähnchen 65 bis 90, Tauben 75—90 Pfg. Der Gurkenmarkt war mit etwa 8000 Schock Gurken, schöne Ware, beschickt; das Schock kostete 75 bis 90, Krüppel 25—40 Pfg.

Klausthal. Etwas dem Oberharze Eigentümliches wird bald zu bestehen aufhören: das ist die unterirdische Schiffahrt. Das gesamte Erz der Oberharzer Gruben wurde bislang durch große eiserne Schiffe auf einem fast 1000 Fuß unter der Erde befindlichen Kanal nach der Aufbereitung geschafft und hier durch den Ottiliä-Schacht gehoben. 42 Schiffe führen täglich ca. 250 Kubikmeter Erz an ihren Bestimmungsort. Unter den Bergleuten befinden sich als besondere Abteilung die Schiffer. Die Schiffahrt wird nun bald ganz aufhören. Es soll der Ottiliä-Schacht von 400 auf 700 m vertieft werden und dann eine unterirdische elektrische Bahn angelegt werden.

Dresden, 14. August. Gestern abend fuhr bei der Station Pirna der Personenzug 540 auf einen noch vor dem Einfahrts-Signal haltenden Güterzug. 6 Personen wurden schwer, 6 leicht verletzt. 2 Personenwagen und 3 Güterwagen sind vollständig zertrümmert.

Rennes, 14. Aug. (Ein Attentat auf Labori.) Auf Maitre Labori, den einen der Verteidiger von Dreyfuß, wurde heute morgen ein Revolverattentat verübt. Labori wurde durch zwei Schüsse an der Schläfe und im Rücken ziemlich schwer verwundet. Nach einer weiteren Meldung ist die Kugel in die Weichteile des Schulterblattes eingedrungen, und die Wunde ist nicht sehr tief. Der Mordanfall scheint einen ernsteren Hintergrund zu haben. Ein Bursche, dessen Signalement die Polizei kennt, hat aus dem Jaquet Laboris, während dieser auf der Straße lag, eine Brieftasche gestohlen. Sie enthielt einen geringen Geldbetrag, einen Drohbrief von markantem Stil und Inhalt, der dem Kriegsgericht vorgelegt werden sollte. Die Aktentasche hatte die Gattin Laboris an sich genommen.

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß die Urliste der in der Stadt Nebra a. U. wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, vom 12. August 1899 ab eine Woche lang zu Jedermanns Einsicht im hiesigen Magistratsbureau ausliegt.

Innerhalb der Auslegungsfrist kann gegen die Richtigkeit oder Vollständigkeit der Urliste schriftlich oder zu Protokoll Einsprache erhoben werden.

Nebra, den 7. August 1899.

Der Magistrat.
In Vertretung
Hellmuth.

Aufruf

an die ehemaligen und jetzigen Kameraden des Magdeburgischen Feldartillerie-Regiments Nr. 4 (Prinz-Regent Luitpold von Bayern)

zur

Errichtung eines Denkmals in Magdeburg

für die in den Feldzügen 1866 und 1870/71 gefallenen Kameraden.

Ein halbes Menschenalter ist dahingegangen, seit die unvergleichlichen Siege von 1866 und 1870/71 die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches ermöglichten.

Auch das Magdeburgische Feld-Artillerie-Regt. Nr. 4 hat einen hervorragenden Antheil an den Errungenschaften jener großen Tage, doch bis jetzt ist kein Denkmal zum Zeichen seiner Theilnahme errichtet.

Seit jener Zeit hat das alte Regiment schon einmal die Hälfte seiner Batterien zur Errichtung des Schwesterregiments abgegeben und wieder steht es jetzt vor einer Neugliederung, die nur dem kleinsten Theile gestattet, den alten Namen weiterzuführen.

Auch die Reihen der Mitkämpfer jener großen Zeit lichten sich immer mehr, und es dürfte wohl jetzt der geeignetste, aber auch letzte Augenblick gekommen sein, den Gedanken der Errichtung eines Denkmals zum Andenken an die ehrenvoll Gebliebenen zu verwirklichen.

Die Platzfrage ist Dank dem bereiten Entgegenkommen der hiesigen städtischen Behörden in sehr befriedigender Weise geregelt.

Der erlauchte Chef des Regiments, Se. Königl. Hoheit Prinz-Regent Luitpold von Bayern ist bereits mit der huldvollen Bewilligung eines namhaften Beitrages vorangegangen, ebenso hat das Regiment seine Zustimmung durch einen Beitrag bethätigt; auch von ehemaligen Angehörigen des Regiments sind Beiträge bereits angemeldet und Zustimmungserklärungen eingelaufen.

An alle 4. Feld-Artilleristen von ehemals und jetzt richten wir nun die kameradschaftliche Bitte, nach Kräften dazu beizutragen, daß der Gedanke der Verwirklichung entgegengeführt wird, damit das Denkmal, wie beabsichtigt, am 30. August 1900 enthüllt werden kann.

Jede, auch die kleinste Gabe ist unseres Dankes gewiß und bitten wir dieselbe an die unten bezeichneten Empfangsstellen unter der Bezeichnung „Denkmalsbeitrag“ zu senden.

Ueber den Eingang der Beträge wird s. Z. in der „Parole“ in einer für die gütigen Spender verständlichen Form Bescheinigung ertheilt.

Beiträge sind einzusenden an:

Hauptm. a. D. **von Schirp**, Fabrkbes. u. Stadtverordn. **H. Laaß**, **Robert Faber**, Verleger der „Magdeb. Zeitung“, Königl. Gerichtsvollzieher **H. Helmeke**, Fabrikant u. Klempnermstr. **Ed. Wild**, Königl. Betriebssecr. **R. Nolte**, Königl. Bahnmstr. 1. Kl. **F. Weppner**, Annoncen-Exped. **Alwin Kieß**, sämmtlich zu Magdeburg.

Die Beiträge werden beim Bankhause **Alb. Voegt & Co.**, Inh. Kamerad **Ferd. Becker** hier niedergelegt.

Der Denkmals-Ortsausschuß.

v. Schirp, Hauptm. a. D., Vorsitzender. Fabrikbesitzer u. Stadtv. **H. Laaß**. Verleger der „Magdeburgischen Zeitung“ **Robert Faber**. Königlicher Bahnmeister 1. Kl. **F. Weppner**. Königl. Gerichtsvollzieher **H. Helmeke**. Fabrikant und Klempnermstr. **Ed. Wild**. Ofenfabrikant **Wilh. Guyot**. Kgl. Eisenb.-Betr.-Secretär **R. Nolte**.

Literarischer Verein „Minerva“.

Satzungen:

Zweck: Der unter dem Protektorate hoher Persönlichkeiten im vierten Jahre bestehende literarische Verein „Minerva“ bezweckt — im Kampf gegen den zersetzenden Einfluss der Hintertreppenliteratur — das Verständnis für die unsterblichen Schöpfungen der Lieblingsdichter aller Nationen durch würdig illustrierte u. sachlich erläuterte Ausgaben zu fördern, und somit ☛ die Anschaffung einer besonders wohlfeilen Hausbibliothek Jedermann zu ermöglichen.

Beitritt: Mitglied kann Jedermann werden. Der Eintritt kann jederzeit erfolgen. Jedes Mitglied ist berechtigt, obiges Vereinszeichen mit der Umschrift *„Mitglied des literarischen Vereins Minerva“* zu führen.

Veröffentlichungen: Zur Ausgabe gelangen 14tägige Hefte (je 32 Seiten, reich illustriert), die jährlich je nach Umfang eine Anzahl vollständiger, in sich abgeschlossener „Klassischer Meisterwerke“ bilden. — *Mit den besten Erscheinungen der neueren und neuesten Literatur werden die Mitglieder gleichfalls durch das 14tägige Vereinsorgan „Internationale Literaturberichte“ bekannt gemacht.*

Beitrag: Die Mitgliedschaft wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von Mk. 2,50 — unter Ausschluss jeder weiteren Verbindlichkeit — erworben und gewährt das Recht auf kostenlosen Bezug aller im Vereinsjahr erscheinenden Publikationen, einschliesslich des Vereinsorgans.

☛ Druck- und Illustrationsproben der Vereins-Publikationen kostenlos durch die Geschäftsstelle des „L.-V.-M.“, Leipzig, Grenzstr. 27. Beitritts-Anmeldung ebendahin.

Impfung ist das einzige **sichere** Schutzmittel gegen **Rothlauf der Schweine.** Impfungen nehme jederzeit vor. *Thierarzt* **Hensel.**

Stotternde werden von ihrem Leiden befreit und erzielen ein gutes Sprechen. Mündliche und schriftliche Meldungen **Sonntag, den 20. August, von Nachmittags 3 Uhr an** im Hotel **„Preussischer Hof.“** Sprachheilinstitut **Hoffmann, Delitzsch.**

15 Restaurationen
zu verpachten, 12 Gasthöfe zu verkaufen.
Bei 20 Pfg.-Marke folgt Beschreibung.
A. Ritzer, Halle a. S., Steinweg 4.

Ein vierrädriger
Kindersitzwagen
zu verkaufen. **Burlich, Nebra,** Rosenthal.

Salat- und Einlege-Gurken, Frühkartoffeln
empfiehlt billigst **Carl Stahr.**

Continental-Fahrräder

sind die stärksten, leichtlaufendsten und elegantesten Maschinen.
Vertreter: **G. Reiber, Reinsdorf** bei Nebra.

Dampfkäserei Kyffhäuser, Rossleben,
kauft jedes Quantum trockenen
Quark
gegen Baarzahlung zu höchsten Preisen.
Meldungen für **Nebra** und Umgegend erbittet
Henriette Reichmuth in **Nebra.**

Ansichts-Postkarten
von Nebra,
schwarz und bunt, sind zu haben in der
Buchdruckerei Nebra.

Flotter Schnurrbart!

Franz. Haar- und Bart-Elixir, schnellstes Mittel zur Erlangung eines starken Haar- u. Bartwuchses, u. ist allen Pomaden, Tinctur. u. Balf. entschieden verzuziehen, durch viele Dank und Anerkennungsschreiben bewiesen.
Erfolg garantirt!
à Dose Mk. 1.— u. 2.— nebst Gebrauchsanweisung u. Garantieschein. Versand discr. per Nachn. oder Einf. des Betrag. (auch in Briefm. aller Länder). Allein echt zu beziehen durch
Parfümeriefabrik **F. W. A. Meyer,**
Hamburg-Borgfelde.

Quark
Kaufe wöchentlich noch 200 Centner frischen **Bauernquark** (Käsematz) zum höchsten Tagespreise und werden Lieferanten gesucht.
Dampfkäserei Buttelstedt
Carl Moeller.

Visitenkarten
fertigt sauber und billig **Karl Stiebitz.**

Der Erwerb.
Jeder, der Geld verdienen will, verlange sofort Gratis-Zusendung dieser Brochure. Kostenloser Nachweis lohnender Erwerbszweige für alle Kreise.
Verlag **„Der Erwerb,“**
Dresden-Neustadt.

Turn-Verein Nebra.

Sonntag, den 20. August d. J., von Nachmittags 3 Uhr an
grosses
Schauturnen
mit **Concert**
im Garten des **Schützenhauses.**
— **Eintritt 30 Pfg.** —
Turnfreunde und Gönner herzlich willkommen.

Von Abends 8 Uhr an
BALL.
Hiesige junge Damen ohne Karte haben keinen Zutritt.

Rathskeller
Laucha.
Zu unserm am **Sonntag, den 20. d. M.** stattfindenden **Mannschiessen** empfehle ich meine **schön gelegenen Localitäten.**
Gutgepflegte **Oettler'sche Biere, Lichtenhainer** u. s. w.
ff. Weine. — Reichhaltige Speisekarte.
— Aufmerksame Bedienung. —
Um gütigen Besuch bittet
hochachtend **L. Jacobi.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Mit etwa 165 Illustrationstafeln und 100 Textbeilagen.
= Soeben erscheint in vollständiger Neubearbeitung: =
MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON
Sechste, neubearbeitete und vermehrte Auflage.
80 Lieferungen zu je 30 Pfennig (18 Kreuzer, 40 Cts.), oder 3 Bände in Halbleder gebunden zu je 10 M. (6 Fl. ö. W., 13,50 Frcs.)
Die erste Lieferung zur Ansicht, Prospekte gratis.
Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.
26 Farbendrucktafeln u. 56 Kartenbeil.
2700 Seiten Text, über 80,000 Artikel.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. durch die Expedition

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990816-11/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 65. Nebra, Mittwoch, 16. August 1899. 12. Jahrgang.

Deutschland und Frankreich.

Die Franzosen lieben und vertragen die starken Gegensätze: einen Ludwig den Vierzehnten und den Konvent — einen Bonaparte und einen Karl den Zehnten. Vor zwei Jahren regten sich die ersten schüchternen Stimmen für die Unschuld Dreyfus'; heute ist ganz Frankreich deswegen gespalten. Ein Vierteljahrhundert hindurch hat man in allen Tonarten nach Revanche geschrieen, heute ist es vielen Publizisten und Staatsmännern ein Bedürfnis, sich über die Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland zu äußern. Selbst die kratzbürstigen Aeußerungen der russischen Presse haben dies Bedürfnis nicht unterdrückt, und wie eine Antwort auf die bundesgenössische Empfindlichkeit der Russen klingen die Ausführungen, die der ehemalige Unterrichtsminister Rambaud darüber neuerdings im ‚Matin' macht.

Rambaud hält ein Einvernehmen mit Deutschland auf dem Gebiete der Kolonialpolitik für wünschenswert und durchaus vereinbar mit den Pflichten gegen Rußland. Es habe zudem den Vorteil, daß Frankreich dabei durchaus nicht auf „alle Ansprüche und Hoffnungen, die ihm teuer sind," zu verzichten brauche. Auch sei es unrichtig, daß Kaiser Wilhelm sich mit der geheimen Absicht trage, die französische Militärmacht in Europa dadurch zu schwächen, daß Deutschland in Afrika und Asien Hand in Hand mit Frankreich ginge. Wenn der deutsche Kaiser, sagt Rambaud, die Franzosen einlullen und veranlassen wollte, die Rüstung abzulegen, so würde er es anders anstellen, er würde nicht die Festungswerke um Straßburg und Metz verstärken, dem Weltall verkündigen, daß er dem westlichen Nachbar gegenüber in Waffen bleiben wolle, und diesen Nachbar mahnen, hinter seinem Beispiel nicht zurückzubleiben. So bleibt die Lage für beide Teile in Europa die alte. Kaiser Wilhelm habe das Erbe von seinem Vater und Großvater überkommen, er wolle und müsse es wahren; er kennt auch die Gesinnungen Frankreichs und wisse, wie sehr es an dem Bündnisse mit Rußland hängt, und daß diejenigen sich täuschten oder andere täuschen wollten, welche die französische Regierung vor die Wahl zwischen Rußland und Deutschland stellten. Er fährt dann fort:

Für uns handelt es sich so wenig um eine Wahl zwischen der russischen Allianz und einem „Auskommen" mit Deutschland, daß gerade die Russen es sind, die uns dringend geraten haben, höfliche Beziehungen mit Deutschland zu pflegen. Zur Zeit der Eröffnung des Nordostseekanals konnte das damalige französische Kabinett zaudern, die Einladung des deutschen Kaisers anzunehmen. Die Russen waren es, die uns bewogen, den internationalen Höflichkeitspflichten zu genügen, und es war eine zarte Aufmerksamkeit ihrerseits, daß ihre Flotte gleichzeitig mit der unsrigen in den deutschen Gewässern erschien. Haben wir uns nicht später mit den Russen und Deutschen zum großen Verdruß Englands ins Mittel gelegt, um Japan zu hindern, daß es seinen Sieg über China mißbrauche? Was übrigens mit Deutschland zur Wahrung unserer Interessen in Asien und Afrika gethan werden kann, hat nur dann vollen Wert, wenn ihm die Aufrechterhaltung unseres Bündnisses mit Rußland zu Grunde liegt. In Afrika vermögen wir viel mit Deutschland zum Schutz des abessinischen Reiches und des Boerenfreistaates; aber noch mehr vermögen wir mit Hilfe Rußlands, das schon enge Beziehungen mit dem ersteren dieser Länder angeknüpft hat. In Asien können Frankreich und Deutschland nicht leicht der Mitwirkung Rußlands entbehren, das im stande ist, 50 000 Mann bis Peking zu führen. England gegenüber wird Rußland immer einen Vorteil über jede andere Macht haben: es ist so gut wie unverletzlich und bewegt sich an den Grenzen seines Kontinentalgebiets . . . Unser Bündnis mit Rußland würde uns zugleich die Neutralität und den Beistand Deutschlands sichern, eine Neutralität, die uns noch notwendiger wäre als der Beistand. Indem wir also in eine politische Kombination mit Rußland und mit Deutschland träten, würden wir uns dem letzteren keineswegs an den Kopf werfen. Wo wäre da die Demütigung Frankreichs, seine moralische Abdankung? Die französische Republik will mit niemand den Krieg. Um ihn aber zu vermeiden, kann es nützlich sein, zu zeigen, daß man ihn nicht zu besorgen braucht. Wenn eine gewisse Neutralität uns gesichert gewesen wäre und wenn wir rechtzeitig eine gewisse Unterstützung angerufen hätten, so hätte vielleicht die Krise von Faschoda eine andere Lösung gefunden.

Diese Aeußerungen sind durchaus vernünftig und vom Standpunkt der französischen Interessenpolitik aus sehr verständig. Daß auch in Deutschland kein Mensch etwas dagegen einzuwenden hat, wenn die deutsche Regierung zur Förderung unserer Interessen Schulter an Schulter mit der Republik vorgeht, haben die Fälle bewiesen, auf die Rambaud hinweist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist am Sonntag um 4 Uhr nachmittags nach Wilhelmshöhe zurückgekehrt. Einer für den Oberleutnant v. Rauch (Gouverneurs der jungen Prinzen) in der Schloßkapelle abgehaltenen Trauerandacht wohnten die Majestäten, der kommandierende General v. Wittich, der Oberpräsident v. Zedlitz und General v. Schweinitz bei.

* Bei der Feier der Hafen- und Kanal-Einweihung in Dortmund richtete Oberbürgermeister Schmieding eine Ansprache an den Kaiser, in der er unter Hinweis auf die einmütige Begeisterung der Bevölkerung der Hoffnung auf den Schutz des Staates bei der schwierigen Lage der Kanalverhältnisse Ausdruck gab. Der Kaiser erwiderte hierauf, er wäre gern früher gekommen, die Sorge um seine hohe Gemahlin habe ihn zurückgehalten. Der eben beschlossene Kanal erscheine als ein Teilwerk; er und die Regierung seien fest und unerschütterlich entschlossen, weiterzugehen, er hoffe, daß die Volksvertretung noch in diesem Jahre ihn in die Lage versetzen werde.

* Der Besuch des Kaisers Wilhelm in England ist nach Privatmitteilungen aus London vorläufig auf den 15. November festgesetzt.

* Für die Kaiserparade bei Straßburg, die am 4. September über das 15. Armeekorps abgehalten wird, ist jetzt bestimmt, daß der Kaiser gegen 10 Uhr vormittags in Straßburg eintrifft und sich direkt nach dem Paradefelde (Polygon) begibt. Nach Abnahme der Parade erfolgt die Rückkehr des Monarchen an der Spitze der Fahnenkompanie nach dem Kaiserpalais, woselbst nachmittags ein Paradediner stattfindet. Der Abend bringt einen großen Zapfenstreich durch die Spielleute und Kapellen des Armeekorps, dirigie[illegible] der Armee, Professor [illegible]

* Prinz Heinrich [illegible] im Herbst das Komm[illegible] Kreuzergeschwaders ab[illegible] reise antreten. Die [illegible] Kiel wird im Dezember [illegible] paar sieht einem freudig[illegible] Weihnachten entgegen.

* Eine erkleckliche A[illegible] Konsulaten ist [illegible] Samoa, da der Genera[illegible] zurückkehren wird; ferne[illegible] Dr. Knappe nach Scha[illegible] Osaka, nachdem Konsul [illegible] konsulat Stockholm e[illegible] langjähriger Konsul Dr. [illegible] gesiedelt ist; Damsui a[illegible] Konsul Dr. Merz nach [illegible] dessen Inhaber, Dr. O[illegible] setzt ist und St. Louis [illegible] Dr. Meier das Konsulat [illegible]

* Das Reichseisenba[illegible] weis der im Monat [illegible] Eisenbahnen, aus[illegible] gekommenen Betrie[illegible] Unter diesen Unfällen [illegible] auf freier Bahn und [illegible] Zusammenstöße auf fre[illegible] Stationen, sonstige Vor[illegible] 196 Betriebsunfälle, be[illegible] tötet und 109 verletzt [illegible]

* Das köngl. sächs[illegible] Innern dementiert die [illegible] bezüglich der deutsch[illegible] in Siebenbürge[illegible] eine Verwechselung [illegible]

Oesterreich-Ungarn.

* Der Kaiser von Oesterreich wird in den nächsten Tagen in Ischl Ministerkonferenzen abhalten. Außer dem Grafen Goluchowski werden auch die beiden Ministerpräsidenten Graf Thun und Koloman Szell daran teilnehmen.

* Am Donnerstag sind in Oesterreich 68 Zeitungen beschlagnahmt worden, die höchste Zahl seitdem das neue Zuckergesetz bekannt gegeben wurde.

Frankreich.

* Der Beginn der öffentlichen Verhandlungen gegen Dreyfus hat mit einem Schlage die letzten Hoffnungen der Generalstäbler vernichtet; diese hatten ihre ganze Hoffnung auf General Mercier gesetzt, der zur Zeit des ersten Dreyfusprozesses Kriegsminister war. Seine Aussagen haben sehr enttäuscht. Alter Klatsch, unbeweisbare Behauptungen und Widersprüche! Von dem Schwätzer Freycinet will er gehört haben, daß England, Deutschland und Oesterreich 35 Millionen zur Befreiung Dreyfus' aufgebracht hätten! Man kann heute schon mit ganzer Bestimmtheit sagen, daß auch der neue Prozeß bereits entschieden ist! Dreyfus wird sicher als völlig unschuldig erkannt und freigesprochen!

* Die Nationalisten sehen ihre Karten früher zusammenstürzen und wollten offenbar noch einen letzten Putsch versuchen, wobei ihnen aber die Polizei zuvorgekommen ist. Deroulede ist auf seiner Besitzung Croissy bei Paris verhaftet worden. Darüber ist die Antisemitenliga außer sich. Vierzig der Ihren haben sich in ihrem Klublokal verrammelt und wollen dasselbe bis zum letzten Blutstropfen verteidigen. Rochefort und Drumont, die kein gutes Gewissen haben mögen, sind nach der Schweiz geflüchtet.

* Während der vier Tage der Geheimverhandlungen im Dreyfusprozeß sind dem Gerichtshof 370 Schriftstücke militärischen Inhalts und 220 diplomatische vorgelegt worden. Ueber den Inhalt der letzteren schreiben die Pariser Blätter, daß neben Polizeinotizen und Fälschungen einen großen Raum unflätige, einer ekelhaften, verworrenen Phantasie entsprungene Erfindung einnehmen, durch welche im Verlauf der Affäre vielgenannte Namen der diplomatischen Welt beschmutzt und Mitglieder der diplomatischen Welt beiderlei Geschlechts in Liebeshändeln häßlichster Art gezeigt werden. Ein Teil dieses widerwärtigen Geschwätzes, das in das Dossier eingefügt worden ist und jede Veröffentlichung der anderen Fälschungen unmöglich machte, dürfte auf eine Frauensperson zurückzuführen sein, die in einem jener diplomatischen Häuser Dienerin war und zugleich im Dienst der französischen Gegenspionage stand.

Belgien.

* Der Wahlreform-Entwurf der Regierung, welcher auf dem Proportionalsystem beruht, wird in den Kreisen der liberalen und [illegible] rteilt. Eine [illegible] Gunsten des [illegible]

Afrika.

* Transvaal ist nochmals vor dem englischen Druck einen Schritt zurückgewichen. Um eine Einmischung Englands in die inneren Angelegenheiten Transvaals zu vermeiden, scheint die Regierung Transvaals der Forderung Milners, wonach das Bürgerrecht nach fünfjährigem Aufenthalt erworben werden kann, zustimmen zu wollen. Das wäre die Bewilligung der Milnerschen Mindestforderung.

Australien.

* Das deutsche Mitglied der Samoa-Kommission, Freiherr Speck von Sternburg, ist von Apia zunächst nach Washington gereist, wohin er als Mitglied der deutschen Botschaft gehört. Ob er nach Berlin kommt, ist noch nicht sicher, bisher ist noch keine Bestimmung darüber getroffen worden. Auch der Generalkonsul Rose befindet sich noch in Washington und über seine Heimreise ist ebenfalls bis jetzt nichts bekannt.

Die Dortmunder Kaiserrede.

Die Erwiderung des Kaisers auf die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters Schmieding bei der Ankunft im Dortmunder Hafen lautete folgendermaßen: „Mein verehrter Oberbürgermeister! Ich spreche Ihnen Meinen herzlichen Dank aus zunächst für die Einladung, Ihre Stadt besuchen zu können, und sodann für den Empfang und die Ausschmückung derselben und ihrer Vororte. Ich wäre gern schon früher gekommen, wenn Mich nicht die Sorge wegen des Befindens Meiner Frau erst zu ihr geführt hätte, und erst als Ich Mich überzeugte, daß Ich sie ruhig verlassen kann, ohne in Besorgnis zu schweben, habe Ich Mich entschließen können, Ihre Stadt zu besuchen. Das Werk, das Ich soeben besichtigt habe, ermöglicht hoffentlich der Stadt Dortmund, wieder ihren Flug über die See zu nehmen, wie sie ihn einstmals genommen hat. Nur möchte Ich glauben, daß der Kanal, wie er augenblicklich anzusehen ist, nur ein Teilwerk ist. (Lebhaftes Bravo.) Er ist aufzufassen in Verbindung mit dem großen Mittellandkanal, den zu bauen und zur Durchführung zu bringen Meine Regierung und Ich fest und unerschütterlich entschlossen sind. (Lebhaftes Bravo.) Es ist selbstverständlich schwierig, solche neuen großen Gesichtspunkte schnell in die Bevölkerung hineinzubringen und das Verständnis dafür zu erwecken. Ich glaube aber, daß mit der Zeit auch die Ueberzeugung sich immer mehr Bahn brechen wird, daß der Ausbau unserer großen Wasserstraßen absolut notwendig ist und für beide Teile, für Industrie und Landwirtschaft, segensreich sein wird. (Bravo.) Der Anstoß zum Bau der Wasserstraßen ist in weiten Jahrhunderten zurück zu suchen. Zwei Meiner größten Vorfahren, der Große Kurfürst und Friedrich der Große, sind die bedeutendsten Wasserbauer gewesen. Der Große Kurfürst hat weit ausgreifend seinen Blick auf Emden gerichtet und schon damals die Absicht gehabt, diese Stadt durch einen Wasserweg mit dem Märkischen Lande zu verbinden und damit zur Hebung desselben beizutragen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es auch dieser Stadt gelingen wird, in Verbindung mit Dortmund und weiterhin mit dem Hinterland, welches sich daran schließt, wieder einer guten großen Zukunft entgegen zu gehen. Ich weiß auch, daß in den großen Hansestädten der Nordsee bereits Bewegungen im Gange sind, die, wenn sie zur Ausführung kommen sollten, für den Dortmund-Ems-Kanal die größte Zukunft versprechen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die stets wachsenden Bedürfnisse unseres Landes auch größere und leichtere Wege verlangen, und als solche müssen wir neben den Eisenbahnen die Wasserstraßen betrachten. Der Austausch der Massengüter im Binnenlande, der vor allen Dingen auch der Landwirtschaft zu gute kommt, läßt sich nur auf dem Wasser bewerkstelligen, und so hoffe Ich, daß die Volksvertretung, diesem Gesichtspunkt nachgebend, Mich in die Lage versetzen wird, hoffentlich noch in diesem Jahre Meinem Lande den Segen dieses Kanals zu nutzen und zu teil werden zu lassen. (Bravo.) Infolgedessen hoffe Ich auch von ganzem Herzen, daß diese so reich aufblühende und, wie man überall beobachten kann, vorwärts schreitende Stadt zu einer neuen, ungeahnten Zukunft sich emporschwingen wird und daß sie sich den alten Hansa-Traditionen entsprechend entwickeln wird. Was damals als Rückhalt der Hansa fehlte, ein starkes, geeintes, Einem Willen gehorchendes Reich, haben wir durch die Gnade des Himmels und die Thaten Meines Herrn Großvaters wieder errungen, und diese Macht soll auch für dieses große Werk mit voller Wucht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218990816-11/fragment/page=0005